



Gezeitenland

Schlussteil:

Das kleine Haus lag etwas außerhalb des Dorfes an einer schmalen Landstraße, die mit zahllosen Schlaglöchern gespickt war. Eine hölzerne Brücke führte über einen Bachlauf auf das Grundstück. Frieda fuhr mit ihrem Pickup voraus und parkte unter einem durchhängenden Scheunendach. Enno stellte seinen Wagen dahinter.

Die Luft, noch immer feucht vom Nieselregen, war erfüllt von Brandgeruch. Enno kannte das von hier oben; die Landwirte verbrannten Baum- und Strauchschnitt, und Rauchschwaden umhüllten die Region.

Im Wohnzimmer machte Frieda Licht und feuerte den Kamin an.

„Setz dich“, sagte sie und verschwand eine Treppe hinauf.

Enno blieb stehen. Reisig knackte in den aufkommenden Flammen, schnell übertrug sich die Wärme in den Raum. Auf dem Fernseher ein paar Fotos. Eines von Hans auf dem Kutter, mit dem er damals rausfuhr. Daneben ein Hochzeitsbild, eine lachende Frieda mit schulterlangen braunen Haaren unter einem weißen Schleier. Enno trat näher heran, betrachtete die Aufnahme genauer. Doch, sagte er sich, das Lachen war ehrlich gemeint damals.

Frieda kam zurück.

„Tee?“, fragte sie.

„Gern“, sagte Enno.

Wieder verschwand sie, doch diesmal folgte Enno ihr. In der Küche schob sie einen Wasserkessel auf die Herdplatte. Aus dem Schrank holte sie eine Kanne hervor, in die sie ein mit Tee gefülltes Sieb hängte. Dann stellte sie Tassen bereit und Kandis und Rum. Enno lehnte etwas abseits im Türrahmen und schaute ihr zu. Sie drehte sich nicht um, sprach nicht. Ihre Bewegungen schienen wie mechanisch, wie auf festen Bahnen vorherbestimmt.

Langsam ging er auf sie zu, und als er direkt hinter ihr stand, drehte sie sich um und umarmte ihn, legte ihre Arme fest um seinen Oberkörper und drückte ihren Kopf gegen seine Brust. Eben wollte Enno die Umarmung erwidern, als Frieda sich löste, ihm einen weichen Schlag mit der Faust auf die Brust versetzte und sagte:

„Mistker!“

Der Kessel begann zu pfeifen, sie goss Teewasser auf.

Enno griff ihre Hand, in der sie den Kessel hielt, führte ihn mit ihr zurück auf eine kalte Herdplatte und drehte Frieda zu sich. Ganz eng standen sie voreinander. Enno sah in ihre nassen Augen, sah ihr zitterndes Kinn.

Und dann küsste er ihren Mund. Sein Herz raste, die Bewegungen seiner Hände aber waren ruhig und bestimmt. Sie streichelten Friedas Rücken, ihre Schulterblätter, den Hals und die Wangen. Frieda leistete keinen Widerstand, mit ihren Händen griff sie seinen Hinterkopf, ließ ihre Finger durch sein Haar gleiten und presste ihre Lippen auf seine.

Sie sahen einander an, ohne die Berührungen zu unterbrechen, sie küsstes sich immer weiter. Enno knöpfte ihre Bluse auf, ließ seine Hände darunter streichen und Verbotenes ertasten. Sie zog ihn mit sich, durch die Tür und über den Flur hinein ins Wohnzimmer, an dessen Fensterscheiben jetzt wieder der Regen peitschte. Sie ließen ihre Münder nicht voneinander, gruben sich immer tiefer in den anderen hinein, ließen sich zu Boden fallen.

In dieser Nacht sprachen sie kaum ein Wort; nicht von der Vergangenheit, nicht von der Zukunft. Sie ließen sich treiben auf dem Fluss ihrer Gedankenleere, tauchten ein in Schwerelosigkeit, die beide verschüttet geglaubt hatten.

Und sahen einander immer wieder ungläubig an.

Am anderen Morgen fuhr Enno nach Hamburg zurück, er hatte einen Termin bei Gericht. Auf der Fahrt



Gezeitenland

dachte er unentwegt an die See, auf die Frieda tagein, tagaus hinausfuhr. In der Nacht hatte die Ebbe das Wasser mitgenommen. Doch jetzt kam es zurück. Das Meer stieg und mit ihm der Stand der Elbe. Gezeitenland.

Ein Leben darin, dachte er.

Und Frieda dachte es genauso.

(Ende)

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).